

„WIR GLAUBEN AN DEN HEILIGEN GEIST, DER HERR IST UND LEBENDIG MACHT“ ZUM HOHEN PFINGSTFEST

Dr. Stefan Hauptmann – Markt Indersdorf

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienstamt, Brüder und Schwestern im Herrn!

„Wir glauben an den Heiligen Geist“ – sprechen wir im Glaubensbekenntnis und wir fügen zwei Attribute hinzu, die uns helfen wollen, das Wesen dieses Heiligen Geistes, der der Geist Gottes ist, näher zu fassen: „der Herr ist und lebendig macht.“ Wir bekennen also, dass dieser Heilige Geist „Herr“ ist, der gleiche Gott wie der schöpferische Vater und der offenbarende Sohn. Dass er „vom Vater und vom Sohn ausgeht und mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird.“

In seinem Roman „Das Wunder des Malachias“ lässt der Autor, Bruce Marshall, einen bürgerlichen Herrn den Pater Malachias, den Protagonisten der Geschichte, fragen: „Ich bitte Sie, wer ist der Heilige Geist?“ – und dann hinzufügen: „Das ist eine Fantasienvorstellung oder sind Sie ihm schon einmal begegnet, haben Sie von ihm eine Fotografie gesehen?“ Und hier wird deutlich, ist es schon nicht einfach, zum modernen Menschen von Gott zu sprechen, etwa vom Vater in einer Gesellschaft, die kaum mehr ein Vaterbild in den Kindern entstehen lässt, da wir in einer „vaterlosen Gesellschaft“ leben, oder vom Sohn als dem Wort Gottes, wenn wir in einer Welt uns zurecht finden müssen, die mit Worten und Wahrheit inflationär umgeht wird diese „Theologie“, diese Rede von Gott im Blick auf den Heiligen Geist geradezu unmöglich in einer Zeit, die nur gelten lässt, was zu zählen, zu wiegen, auf dem Seziertisch zu zerlegen ist, in der nur Nutzen dem zugestanden ist, was zu kaufen und zu verbrauchen ist. Und doch feiern wir Pfingsten, das Fest des Heiligen Geistes, und es ist uns aufgegeben, den Heiligen Geist im Glaubensbekenntnis zu bekennen als „Herrn“ und Lebendigmacher. Sein Wesen zu umschreiben ist nicht einfach. Unter Gott, dem Vater stellt man sich wenigstens gefühlsmäßig – im Positiven, wie im Negativen – etwas vor. Der Sohn ist durch seine Menschwerdung in unser Gesichtsfeld getreten. Der Heilige Geist aber ist greifbar und wieder auch nicht, unsichtbar und doch wirkmächtig, lebensspendend wie die Luft, die wir atmen und ohne deren Sauerstoff wir nicht zu überleben vermögen, die uns unsichtbar und doch tatsächlich umgibt. Der Heilige Geist ist energiegeladen wie der Wind, wie der Sturm und doch nur wahrnehmbar in seiner Wirkung. Dort kann man ihn sehen – als göttliche Person nicht.

Die stammelnde holprige menschliche Bezeichnung „Heiliger Geist“ bringt zum Ausdruck, dass dieser „Spiritus“ als Hauch und dieses „Pneuma“ als Atem Leben spendende Wirkung hat, weil er ganz dem göttlichen Bereich zugehört, auf der Seite Gottes steht, und existiert in der vollen Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, der das Leben gibt und Gott, dem Sohn, der das Leben empfängt. Wir können vielleicht sagen, der Heilige Geist ist das göttliche Leben, das der Vater mitteilt, das der Sohn empfängt und in seinem Pascha-Maysterium, dessen Vollendung die Liturgie im heutigen Pfingstfest sieht, an uns weiterschenkt. Davon spricht das Evangelium, das uns in den Abendmahlssaal am Osterabend führt und uns die österliche Geistsendung schauen lässt (vgl. Joh 20,22). Daher sind dort Geistsendung und Sendungsauftrag zusammen berichtet: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21) – hören wir den Herrn sagen, und – „Empfangt den Heiligen Geist!“ (Joh 20,22). Dieser Geist soll den Tod der Sünde überwinden, soll in jener Welt, die sich zum Abend des Todes gewandt hatte, als sie sich von Gott abwandte, von Neuem, durch die Boten des Auf-erstandenen, das Leben schenken. Das Leben, das vom Vater ausgeht und vom Sohn empfangen wird, soll in der Welt wirksam werden – aber ohne selber direkt abgebildet werden zu können.

Im Unterschied zu Gottvater und Sohn ist der Geist, wie der Wind und das Leben allgemein nicht unmittelbar zu greifen, sondern also in seinen Wirkungen erfahrbar: „Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist“ (Joh 3,8). Nach dem Wort des Herrn, ist die Wirklichkeit des Heiligen Geistes in jenen greifbar, die durch das österliche Geheimnis Christi, durch sein Pascha-Geheimnis von Tod und Auferstehung, neue Schöpfung geworden sind. Und hier sind die Wirkungen dieses neuen Lebens im Heiligen Geist sichtbar in ihrer Verschiedenheit. Manchmal sanft wie ein Hauch, bisweilen gewaltig und schaudererregend wie ein heftiger Sturm, ein Orkan, der die Felsen zerbricht. Es ist der Sturmwind, der Zweifel und Angst hinwegfegt, Sprachbarrieren überwindet, sodass die Menschen aus der babylonischen Sprachverwirrung des Egoismus und der Eigenliebe befreit werden und sie sich in der gemeinsamen Muttersprache, dem leisen, sanften Säuseln, das die Sprache der Liebe ist, neu verstehen. Dort ist das Bild des Heiligen Geistes, das der Mensch sehen möchte.

Der Heilige Geist wird so weniger als göttliches Gegenüber erfahren, sondern mehr als eine innere Erfahrung, als göttlicher Inspirator, der uns „mitten ins Herz trifft“, wie die Apostelgeschichte von der Reaktion der Menschen auf die Pfingstpredigt des Petrus sagt. Er ist es, der uns fragen lässt: „Was sollen wir tun?“ (Apg 2,37). Der Heilige Geist erfüllt uns mit

dem göttlichen Leben. Sein Zeichen ist es, dass er in Bewegung versetzt, Bewegung verursacht. Hier ist er zu erleben in der Kirche und in der Welt.

Ein Bild, das der heilige Franz von Sales dafür gebraucht, mag das ein wenig veranschaulichen. Er sagt: „Das Leben der Heiligen“ – also das Leben derer, die vom Heiligen Geist beseelt sind – „ist nichts anderes als das gelebte Evangelium. Zwischen dem Text des Evangeliums und dem Leben der Heiligen ist kein anderer Unterschied als zwischen der Notenschrift eines Musikstücks und der gespielten Musik.“ Zur gespielten Musik braucht es zunächst die Partitur als Grundlage der Melodie – sonst entsteht keine Symphonie, sondern das, was da erklingt, ist eher eine Kakophonie des egoistischen Spiels Einzelner, von denen jeder sich selbst durchsetzen möchte. Sodann braucht es das Instrument, auf dem gespielt wird und das muss in rechter Weise gestimmt sein. Und schließlich muss beides zusammengebracht werden, die Musik muss gespielt werden, damit sie gehört wird. Der Heilige Geist ist nun jene göttliche Kraft, die auf jenen, die durch das Paschageheimnis Christi in der Taufe Gottes Instrumente geworden sind und auf den Akkord der Liebe gestimmt sind, die Lebensmelodie des Evangeliums Gottes in der Welt erklingen lässt. Er ist der „Finger Gottes, der uns führt“ – so besingen wir ihn mit einem Bild der Liturgie – und dieses Bild ist aus der Sprache der Musik genommen. Es ist der Finger Gottes, der die Saiten unseres Lebens anstreicht, dass sie die Melodie des göttlichen Lebens im gelebten Evangelium klingen lassen.

Und so ist der Heilige Geist ganz real, eben keine Fantasievorstellung, wie jener bürgerliche Herr meinte. Sicherlich gibt es kein rechtes Bild von ihm – weder die Taube noch die pfingstliche Feuerzunge können ihn zuletzt fassen, auch das Bild vom „digitus Dei“, vom „Finger Gottes“ greift zu kurz. Der Heilige Geist ist spürbar und erlebbar in der Wirkung seines Wirkens. Er ist „Herr, der lebendig macht“ und in uns aus der Prosa des Alltags durch die Partitur des Evangeliums ein episches Gedicht entstehen lässt. Die „Fotografie“ des Heiligen Geistes sind die Getauften, die Gottes Melodie in ihrem Leben klingen lassen! Dort, in seiner Wirkung, kann man ihn sehen! Wenn wir am Morgen in den Spiegel schauen, könnten wir den Gedanken mitnehmen – nicht nur an Pfingsten – „Fotografie“ des Heiligen Geistes bin ich, die Melodie des Evangeliums will ich heute spielen. Amen.